

Wassertemperatur noch anzutreffen. Die Abhängigkeit der Häufigkeit des Auftretens von der Wassertemperatur ist augenfällig. In dem betreffenden Gewässer waren die Medusen bis 1959 noch nicht zu finden gewesen. Der extrem heiße Sommer hat die Entstehung der Medusen wohl begünstigt und sie überdies geschlechtsreif werden und eine Größe erreichen lassen, die die bisher festgestellten Maximalwerte noch übertrifft.

So darf man wahrscheinlich das Auftauchen der Medusen nicht als eine Neuzuwanderung auffassen, sondern als eine von Umweltbedingungen geförderte Einschaltung der Geschlechtsgeneration eines schon immer in diesem Gewässer vorhandenen, sich sonst aber ungeschlechtlich vermehrenden Hohltiers — freilich eine Kostbarkeit unserer heimischen Fauna.

#### Literatur:

Alt (1951): Nachrichten aus dem Naturwiss. Museum Aschaffenburg Nr. 30. — Haas (1933): Quallen im Main, Natur und Volk, Bd. 33. — Heinrichs (1958): Der erste Fund der Süßwasserqualle *Craspedacusta sowerbii* Lank in Westfalen. Natur und Heimat 18. Jahrg. — Kugler (1940): Neuer Fund von *Craspedacusta sow.*, Zool. Anz. Bd. 130. — Kuhl (1947): Ein seltener Süßwasserpolymp ohne Fangarme, Natur und Volk, Bd. 77. — Reisinger (1934): Die Süßwassermeduse *Craspedacusta sow.* und ihr Vorkommen im Flußgebiet von Rhein und Maas. Natur am Niederrhein, Krefeld, Bd. 10. — Russell (1953): The medusae of the British Isles, Cambridge. — Thesing, C. (1949): Wunder der Fortpflanzung, Weismann-Verlag, München.

## Über Siedlungsschwankungen beim Steinschmätzer (*Oenanthe oenanthe*) auf der Paderborner Hochfläche

von R. Weimann, Paderborn

Steinschmätzer zählen zu den Charaktervögeln der Paderborner Hochfläche. Von April bis in den Oktober hinein, in manchen Jahren schon in den letzten Märztagen, kann man den lebhaften Vögeln hier überall begegnen. Aber es ist nicht einfach, die tatsächlich vorhandenen Bruten zu registrieren.

Auch im zweiten Maidrittel gibt es immer noch einzelne Durchzügler und ihr Verhalten läßt wenig „Zug“ erkennen. Oft bleiben sie tagelang in einem eng begrenzten Gebiet und auch nach längerem Beobachten glaubt man ein neues Brutpaar notieren zu können. Doch eines Tages sind sie wieder verschwunden. Hat ein Brutpaar sein Revier bezogen, dann kann es in den Tagen des Nestbaues, der Eiablage und

des Brütens leicht übersehen werden, denn die sonst so lebhaften Vögel verhalten sich jetzt sehr still und unauffällig. Erst, wenn die Brut gefüttert wird, reagieren sie auf jede kleinste Störung in Nestnähe. Die Jungtiere entfernen sich bald nach Verlassen des Nestes, noch ehe sie richtig fliegen können, weit vom Nistplatz. Nähert man sich so einem „Ausreißer“, so ist gleich ein warnender Altvogel zur Stelle und man meint in einem neuen Brutrevier zu sein. Schon in der dritten Augustdekade begegnet man den ersten Herbstdurchzüglern.

Es ist immer wieder erstaunlich, wie wenig Brutpaare in einem nach menschlichem Ermessen so günstigen Gelände vorhanden sind. Ganze weite Gebiete der Hochfläche bleiben unbesiedelt. Den Schmätzern mangelt es hier an geeigneten Nistplätzen. Natürliche Felswände und ähnliche Nistgelegenheiten sind kaum vorhanden. Daher sind die Vögel auf Nistmöglichkeiten, die durch Eingriffe des Menschen entstanden, angewiesen.

So findet man die Nester entlang der Bahnstrecke Paderborn — Altenbeken, an Wegböschungen, in Kiesgruben und Steinbrüchen, besonders solchen kleinsten Ausmaßes, in Steinhäufen, die am Feldrand zusammengetragen wurden und an den Müllkippen an der Peripherie der Stadt.

Diese anthropogene Lebensweise kann zu erheblichen Bestandsschwankungen führen. Im Bahnabschnitt Paderborn — Benhausen gibt es fünf Brutreviere, die auch in jedem Jahre besetzt sind. Die Nester befinden sich in den jahrelang unverändert bleibenden Spalten der Steinpackungen, die zum Schutze der Böschungen angelegt wurden, und sind hier sicher gegen alle Störungen.

Anders auf dem Gelände des ehemaligen Feldflughafens bei Paderborn. In den Jahren um 1950 erreichte die Siedlungsdichte hier wohl ihr Optimum. Auf einem 3,5 qkm großen Terrain gab es 8 — 10 Brutreviere. Fast ausnahmslos bauten die Vögel ihre Nester in die Wände der vielen Bombentrichter. 1960 jedoch gab es im gleichen Raum nur noch drei Brutpaare und keines hatte mehr die alten Nistplätze bezogen. Die Bombentrichter sind z. T. eingeebnet, die übrigen verfallen und meist mit einer dichten Grasnarbe oder Krautschicht überzogen, so daß sie für den freie Blößen liebenden Schmärtzer unbewohnbar wurden.

Ähnlich ist es in der benachbarten Senne. Auch hier gibt es viele Steinschmärtzerbeobachtungen, aber nur sehr wenige Bruten. Die Vögel brüten auch hier nur an Plätzen, die ihnen von Menschenhand erschlossen wurden. Ideale Niststätten finden sie neuerdings in den Ruinen von Haustenbeck. Die Gebäude verfallen immer mehr, und in den Ruinen, die nur noch einem Steinhäufen gleichen, findet sich der

Steinschmätzer ein. 1958 gab es hier die erste Brut. 1960 wurden schon vier fütternde Männchen beobachtet und mit größter Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß noch weitere Brutpaare vorhanden waren. Leider sind exaktere Zählungen sehr erschwert, da Hausstenbeck im Zentrum des Sperrgebietes liegt und nur noch selten zugänglich ist.

So brütet dieser hübsche Vogel nicht so häufig wie flüchtige Beobachtungen vermuten lassen, und seine anthropogene Verhaltensweise kann zu erheblichen Bestandsschwankungen führen.

## Gefranster Enzian und Erdzunge auf dem Doberg bei Bünde

G. S c h o l z , Herford

(mit 1 Abbildung)

In der näheren Umgebung Herfords überschneiden sich die Verbreitungsgrenzen des Lungenenzians (*Gentiana pneumonanthe*) mit denen des Feldenzians (*G. campestris*) und des Gefransten Enzians (*G. ciliata*). Im Gebiet des an paläontologischen Funden reichen Doberges bei Bünde (Ober-Oligocän) blühten auch im Jahre 1960 etwa 10 Exemplare des Gefransten Enzians am Fuße der Mergel-Aufschlüsse. Im schattigen Bereich der Hügel verteilte sich ihr Vorkommen auf eine Fläche von  $4 \times 12$  qm. Während des Oktobers leuchteten die tiefblauen Blüten aus dem Rasen, dessen ökologischer Charakter durch das Vorkommen von lockeren Spießmoos-Polstern (*Acrocladium cuspidatum*) gekennzeichnet sein mag.

Besonders auffallend war eine fast ausschließliche Bindung der Enziane an die schwarzen Fruchtkörper eines Pilzes, den man bei oberflächlicher Betrachtung für eine Kernkeule oder eine Totentrompete ansprechen könnte. Unterscheidend und kennzeichnend waren die flachen und glatten Fruchtkörper, die sich bei mikroskopischer Untersuchung als die eines Schlauchpilzes (Ascomyceten) und nach meiner Bestimmung als die der Erdzunge (*Geoglossum glabrum* Pers. nach Wünsche 1889) ergaben. Im nächsten Umkreis der Enzianpflanzen wuchsen jeweils 2 oder 3 solche Fruchtkörper. Nur einen Fruchtkörper sah ich, ohne die unmittelbare Nachbarschaft von Enzianen feststellen zu können.

Die Bindung der Pilze an die Enziane war umso auffälliger, als sie sich allgemein und über ein enzianfreies Gebiet von 8 m hinweg an unterschiedlich erscheinenden Standorten zeigte. Der eine lag im